

Rick Riordan
Helden des Olymp
Das Zeichen der Athene

RICK RIORDAN

HELDEN DES
LYMP

DAS ZEICHEN DER ATHENE

Aus dem Englischen von
Gabriele Haefs

CARLSEN

Von Rick Riordan bei CARLSEN:

Percy Jackson – Diebe im Olymp (Band 1)
Percy Jackson – Im Bann des Zyklopen (Band 2)
Percy Jackson – Der Fluch des Titanen (Band 3)
Percy Jackson – Die Schlacht um das Labyrinth (Band 4)
Percy Jackson – Die letzte Göttin (Band 5)

Die Kane-Chroniken – Die rote Pyramide (Band 1)
Die Kane-Chroniken – Der Feuerthron (Band 2)

Die Helden des Olymp – Der verschwundene Halbgott (Band 1)
Die Helden des Olymp – Der Sohn des Neptun (Band 2)
Die Helden des Olymp – Das Zeichen der Athene (Band 3)



CARLSEN-Newsletter
Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
www.carlsen.de

Alle deutschen Rechte bei CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2013
Originalcopyright © 2012 by Rick Riordan
Originalverlag: Hyperion Books for Children,
an imprint of the Disney Book Group
Permission for this edition was arranged through the Nancy Galt Agency
Originaltitel: The Heroes of Olympus – The Mark of Athena
Umschlagillustration © Helge Vogt, trickwelt
Umschlagtypografie: Kerstin Schürmann, formlabor
Aus dem Englischen von Gabriele Haefs
Lektorat: Franziska Leuchtenberger
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-551-55603-5
Printed in Germany

I

Annabeth

Ehe sie auf die explodierende Statue gestoßen war, hatte Annabeth geglaubt, auf alles vorbereitet zu sein.

Sie war an Deck ihres fliegenden Kriegsschiffes, der Argo II, hin und her gelaufen und hatte immer wieder die Katapulte überprüft, um ganz sicher zu sein, dass sie verriegelt waren. Sie überzeugte sich davon, dass die weiße *Wir kommen in friedlicher Absicht*-Flagge am Mast wehte. Sie ging den Plan mit der restlichen Mannschaft durch – und den Notfallplan, und den Notfallplan für den Notfallplan.

Wichtiger noch war, dass sie ihren kriegsverrückten Betreuer Trainer Gleeson Hedge beiseitegenommen und ihn überredet hatte, sich einen freien Morgen in seiner Kabine zu gönnen und Wiederholungen von Kampfkunstmeisterschaften anzusehen. Das Letzte, was sie brauchten, während sie mit einer magischen griechischen Triere in ein möglicherweise feindliches römisches Lager flogen, war ein Satyr mittleren Alters im Trainingsanzug, der eine Keule schwang und »sterbt!« brüllte.

Alles schien in Ordnung zu sein. Sogar die unerklärliche Kälte, die sie beim Start verspürt hatte, war verschwunden, für den Moment jedenfalls.

Das Kriegsschiff sank durch die Wolken, aber Annabeth fragte sich noch immer: Was, wenn das hier keine gute Idee war? Was, wenn die Römer in Panik gerieten und sie angriffen, sowie sie sie entdeckt hatten?

Die Argo II sah eindeutig nicht gerade freundlich aus. Fast siebenzig Meter lang, mit einem mit Bronze beschlagenen Rumpf, am Bug und am Heck mit mechanischen Armbrüsten bestückt, mit einem flammenden Metalldrachen als Galionsfigur und mittschiffs zwei rotierenden Katapulten, deren explosive Bolzengeschosse sogar Beton durchschlagen konnten ... Tja, es war wirklich nicht das passende Fahrzeug für einen Freundschaftsbesuch bei den Nachbarn.

Annabeth hatte versucht, die Römer vorzubereiten. Sie hatte Leo gebeten, eine seiner ganz besonderen Erfindungen zu schicken – eine holographische Schriftrolle –, um ihre Freunde im Camp zu warnen. Hoffentlich war die Botschaft angekommen. Leo hatte eine riesige Mitteilung unter den Rumpf malen wollen – WAS GEHT?, mit einem Smiley daneben –, aber Annabeth hatte ihr Veto eingelegt. Sie war nicht sicher, ob die Römer Humor hatten.

Jetzt war es zu spät zur Umkehr.

Die Wolken um den Rumpf rissen auf und zeigten unter ihnen den goldgrünen Teppich der Oakland Hills. Annabeth packte einen der Bronzeschilde, die steuerbords an der Reling hingen.

Die drei anderen bezogen ebenfalls ihre Plätze.

Leo rannte wie ein Irrer auf dem vorderen Zwischendeck umher und überprüfte Ventile und Hebel. Die meisten hätten sich mit einem Steuerrad oder einer Ruderpinne zufriedengegeben. Aber Leo hatte außerdem eine Tastatur, einen Bildschirm, das Steuerungssystem aus einem Learjet, ein Dubstep-Mischpult und Bewegungssensoren aus einer Nintendo Wii eingebaut. Er konnte das Schiff lenken, indem er am Schubhebel zog, er konnte Geschütze abfeuern, während er ein Album sampelte, oder die Segel hissen, indem er sehr schnell seine Wii-Controller schüttelte. Selbst für einen Halbgott war Leo enorm hyperaktiv.

Piper lief zwischen dem Hauptmast und den Katapulten hin und her und übte ihren Text.

»Die Waffen nieder«, murmelte sie. »Wir wollen nur reden.«

Ihr Charmesprech war so mächtig, dass die Worte über Annabeth hinwegspülten und ihr das Verlangen einflößten, ihren Dolch fallen zu lassen und in aller Ruhe zu plaudern.

Für ein Kind der Aphrodite gab Piper sich große Mühe, ihre Schönheit zu verbergen. Sie trug zerfetzte Jeans, ausgelatschte Turnschuhe und ein weißes Trägerhemd mit HELLO KITTY-Aufdruck. (Vielleicht war das auch ein Witz, obwohl Annabeth sich bei Piper niemals sicher war.) Ihre ungleichmäßig geschnittenen braunen Haare waren rechts mit einer Adlerfeder geschmückt und zu einem Zopf geflochten.

Dann war da noch Pipers Freund, Jason. Er stand am Bug auf der höher gelegenen Armbrustplattform, wo die Römer ihn mit Leichtigkeit entdecken könnten. Seine Fingerknöchel waren weiß auf dem Griff seines goldenen Schwertes. Ansonsten sah er gelassen aus für jemanden, der sich gerade zur Zielscheibe machte. Über seinen Jeans und seinem orangefarbenen T-Shirt aus Camp Half-Blood trug er eine Toga und einen lila Umhang – Symbole seines alten Ranges als Prätor. Mit seinen vom Wind zerzausten blonden Haaren und den eisblauen Augen sah er auf raue Weise gut und gebieterisch aus – wie es sich für einen Sohn des Jupiter gehörte. Er war in Camp Jupiter aufgewachsen und sein vertrautes Gesicht würde die Römer hoffentlich davon abhalten, das Schiff vom Himmel zu pusten.

Annabeth versuchte, es zu verbergen, aber sie vertraute dem Typen noch immer nicht so ganz. Er verhielt sich zu perfekt – befolgte immer die Vorschriften, tat immer das, was anständig war. Er sah

sogar zu perfekt aus. Im Hinterkopf hatte Annabeth einen bohrenden Zweifel: *Was, wenn das ein Trick ist und er uns verrät? Was, wenn wir ins Camp Jupiter segeln und er sagt, »He, Römer! Seht euch mal das tolle Schiff und diese Gefangenen an, die ich euch mitgebracht habe!«*

Annabeth bezweifelte, dass das passieren würde. Trotzdem konnte sie Jason nicht ansehen, ohne einen bitteren Geschmack im Mund zu bekommen. Er war ein Teil von Heras erzwungenem »Austauschprogramm« gewesen, um die beiden Lager miteinander bekannt zu machen. Ihre Überaus Nervtötende Majestät, die Königin des Olymp, hatte den anderen Göttern eingeredet, dass die beiden Gruppen von Kindern – römische und griechische – sich zusammen tun müssten, um die Welt vor der bösen Göttin Gaia, die aus der Erde erwachte, und ihren grauenhaften Kindern, den Giganten, zu retten.

Ohne Vorwarnung hatte Hera sich Annabeths Freund Percy Jackson geschnappt, seine Erinnerungen ausgelöscht und ihn ins römische Lager gesteckt. Im Austausch hatten die Griechen Jason bekommen. Nichts davon war Jasons Schuld, aber immer wenn Annabeth ihn ansah, wurde sie daran erinnert, wie sehr Percy ihr gefehlt hatte.

Percy ... der jetzt irgendwo unter ihnen war.

O, Götter! Panik wogte in ihr auf und sie kämpfte dagegen an. Sie durfte sich jetzt nicht gehen lassen.

Ich bin ein Kind der Athene, sagte sie sich. *Ich muss mich auf meinen Plan konzentrieren und darf mich nicht ablenken lassen.*

Sie spürte es wieder – dieses vertraute Zittern, als ob ein psychotischer Schneemann hinter sie geschlichen wäre und ihr in den Nacken hauchte. Sie drehte sich um, aber da war niemand.

Sicher ihre Nerven. Nicht einmal in einer Welt der Gottheiten und Monster konnte Annabeth sich vorstellen, dass es auf einem neuen Kriegsschiff spukte. Die Argo II war gut geschützt. Die Schilde aus Himmlischer Bronze an der Reling waren besprochen worden, um Monster abzuwehren, und der schiffseigene Satyr, Trainer Hedge, würde jeden Eindringling wittern.

Annabeth wünschte, sie könnte ihre Mutter um Rat bitten, aber das war im Moment nicht möglich. Nicht nachdem sie im vergangenen Monat diese entsetzliche Begegnung mit ihrer Mom gehabt und das schlimmste Geschenk ihres Lebens erhalten hatte ...

Die Kälte drängte sich noch näher an sie heran. Sie glaubte, im Wind eine leise Stimme lachen zu hören. Jeder Muskel in ihrem Körper spannte sich an. Irgendetwas würde gleich furchtbar schiefgehen.

Fast hätte sie Leo befohlen, den Kurs zu ändern. Dann erklangen unten im Tal Hörner. Die Römer hatten sie entdeckt.

Annabeth glaubte zu wissen, was sie erwartete. Jason hatte ihr Camp Jupiter in allen Einzelheiten beschrieben. Trotzdem konnte sie ihren Augen kaum trauen. Das von den Oakland Hills umgebene Tal war fast doppelt so groß wie Camp Half-Blood. Ein kleiner Fluss schlängelte sich an der einen Seite vorbei und bog sich zur Mitte hin zu einem großen G, um dann in einen blitzblauen See zu münden.

Gleich unter dem Schiff, am Ufer des Sees, funkelte die Stadt Neu-Rom im Sonnenlicht. Sie erkannte die Wahrzeichen, die Jason ihr geschildert hatte – das Hippodrom, das Kolosseum, die Tempel und Grünanlagen, das Wohnviertel Seven Hills mit seinen verwinkelten Straßen, bunten Villen und blühenden Gärten.

Sie sah die Spuren der kürzlich stattgefundenen Schlacht der Römer gegen eine Armee aus Monstern. Die Kuppel eines Hauses, das

sie für das Senatsgebäude hielt, war eingestürzt. Das riesige Forum war von Kratern durchsetzt. Etliche Springbrunnen und Statuen waren nur noch Trümmer.

Dutzende von Jugendlichen in Togen strömten aus dem Senatsgebäude, um die Argo II in Augenschein zu nehmen. Weitere Römer kamen aus Läden und Cafés, glotzten und zeigten auf das sich senkende Schiff.

Einen knappen Kilometer weiter im Westen, wo die Hörner erklangen, ragte auf einem Hügel eine römische Festung auf. Sie sah genau aus wie die Illustrationen, die Annabeth aus Büchern über Militärgeschichte kannte: ein mit Metallstacheln besetzter Verteidigungsgraben, hohe Mauern und Wachtürme mit Katapulten. In der Festung säumten perfekte Reihen aus weißen Baracken die Hauptstraße – die *Via Principalis*.

Eine Kolonne aus Halbgöttern kam aus dem Tor, ihre Rüstungen und Speere funkelten, als sie in Richtung Stadt liefen. Mitten in der Truppe gab es einen echten Kriegselefanten.

Annabeth wollte die Argo II landen lassen, ehe die Soldaten eintrafen, aber der Boden lag noch immer über hundert Meter unter ihnen. Sie suchte die Menge ab und hoffte, dabei Percy zu entdecken.

Dann machte etwas hinter ihr *BUMM!*

Die Explosion hätte sie fast über Bord geworfen. Sie wirbelte herum und fand sich einer wütenden Statue gegenüber wieder.

»Inakzeptabel!«, schrie das Standbild.

Offenbar war es hier auf Deck ins Dasein explodiert. Schwefelgelber Rauch hob sich von seinen Schultern. Asche stob um seine Locken auf. Unterhalb der Gürtellinie war es nur ein viereckiger

Marmorsockel, oberhalb ein muskulöser Mann in einer gemeißelten Toga.

»Ich dulde innerhalb der Demarkationslinie keine Waffen!«, verkündete er mit der Stimme eines pingeligen Lehrers. »Und Griechen dulde ich schon gar nicht.«

Jason warf Annabeth einen Blick zu, der sagte: *Überlass das mir.*

»Terminus«, sagte er. »Ich bin's. Jason Grace.«

»Ach, an dich erinnere ich mich, Jason«, knurrte Terminus. »Ich hätte dich für gescheiter gehalten, als dich mit den Feinden Roms einzulassen.«

»Aber das sind keine Feinde ...«

»Stimmt«, schaltete sich Piper ein. »Wir wollen nur reden. Wenn du bitte erlaubst ...«

»Ha«, fauchte die Statue. »Komm mir ja nicht mit deinem Charmesprech, junge Dame. Und leg diesen Dolch weg, ehe ich ihn dir aus der Hand schlage!«

Piper warf einen Blick auf ihren Bronzedolch, offenbar hatte sie vergessen, dass sie ihn in der Hand hielt. »Äh ... na gut. Aber wie willst du mich denn schlagen? Du hast doch keine Arme!«

»Unverschämtheit!« Ein scharfes *POP* war zu hören und ein gelber Blitz leuchtete auf. Piper wimmerte und ließ den Dolch fallen, der jetzt dampfte und Funken sprühte.

»Dein Glück, dass ich gerade erst eine Schlacht hinter mir habe«, verkündete Terminus. »Wenn ich im Vollbesitz meiner Kräfte wäre, hätte ich diese fliegende Monstrosität schon vom Himmel geholt.«

»Moment mal.« Leo trat vor und schwenkte seinen Wii-Controller. »Hast du mein Schiff als Monstrosität bezeichnet? Ich bin mir sicher, dass du das nicht getan hast.«

Die Vorstellung, Leo könnte die Statue mit seinem Spielzeug angreifen, reichte, um Annabeth aus ihrem Schock zu reißen.

»Jetzt alle mal ganz ruhig.« Sie hob die Hände, um zu zeigen, dass sie keine Waffen hatte. »Ich vermute, du bist Terminus, der Gott der Grenzen. Jason hat mir erzählt, dass du die Stadt Neu-Rom beschützt, richtig? Ich bin Annabeth Chase, Tochter der ...«

»Oh, ich weiß, wer du bist.« Die Statue starrte sie aus blanken weißen Augen wütend an. »Ein Kind der *Athene*, Minervas griechischer Ausgabe. Skandalös! Ihr Griechen habt kein Gefühl für Anstand. Wir Römer wissen, welcher Platz dieser Göttin zukommt.«

Annabeth biss die Zähne zusammen. Die Statue machte es ihr nicht leicht, diplomatisch zu sein. »Wie genau ist das zu verstehen, *diese* Göttin? Und was ist so skandalös an ...«

»Genau!«, fiel Jason ihr ins Wort. »Jedenfalls, Terminus, sind wir in friedlicher Absicht gekommen. Wir bitten um Landegenehmigung, damit wir ...«

»Unmöglich!«, quiekte der Gott. »Legt eure Waffen nieder und ergebt euch. Und verlasst augenblicklich meine Stadt.«

»Also was jetzt?«, fragte Leo. »Ergeben oder verlassen?«

»Beides!«, sagte Terminus. »Ergeben, dann verlassen. Ich hau dir eine runter für diese alberne Frage, du lächerlicher Knabe. Merkst du das?«

»Mannomann.« Leo musterte Terminus mit beruflichem Interesse. »Du bist ja ziemlich überdreht. Hast du irgendwelche Federn, die überspannt sind? Ich könnte mal nachsehen.«

Er ersetzte den Wii-Controller durch einen Schraubenzieher aus seinem magischen Werkzeuggürtel und klopfte gegen den Sockel der Statue.

»Aufhören!«, befahl Terminus. Eine weitere kleine Explosion sorgte dafür, dass Leo den Schraubenzieher fallen ließ. »Innerhalb der Demarkationslinie sind auf römischem Boden Waffen nicht gestattet.«

»Der was?«, fragte Piper.

»Stadtgrenze«, übersetzte Jason.

»Und dieses ganze Schiff ist eine Waffe«, sagte Terminus. »Ihr dürft nicht landen.«

Unten im Tal hatten die Verstärkungstruppen die Hälfte des Weges zur Stadt hinter sich gebracht. Die Menge auf dem Forum zählte jetzt über hundert Menschen. Annabeth musterte die Gesichter und ... o Götter, da war er. Er kam auf das Schiff zu und hatte die Arme um zwei andere Jugendliche gelegt, als ob die seine besten Freunde wären – ein kräftiger Junge mit kurz geschorenen schwarzen Haaren und ein Mädchen mit einem römischen Kavalleriehelm. Percy sah so entspannt aus, so glücklich. Er trug einen lila Umhang, genau wie Jason – das Zeichen eines Prätors.

Annabeths Herz vollführte eine Turnübung.

»Leo, Schiff anhalten«, befahl sie.

»Was?«

»Du hast mich gehört. Lass uns genau hier bleiben.«

Leo zog seine Fernbedienung heraus und riss sie nach oben. Alle neunzig Ruder erstarrten mitten in der Bewegung. Das Schiff senkte sich nicht mehr.

»Terminus«, sagte Annabeth. »Es gibt doch keine Regel, die es untersagt, über Neu-Rom zu schweben, oder?«

Die Statue runzelte die Stirn. »Na ja, das nicht ...«

»Wir können das Schiff hier oben halten«, sagte Annabeth.
»Dann nehmen wir eine Strickleiter, um aufs Forum zu gelangen.

Auf diese Weise berührt das Schiff nicht den römischen Boden. Technisch gesehen.«

Die Statue schien darüber nachzudenken. Annabeth fragte sich, ob Terminus sich wohl mit imaginären Händen am Kinn kratzte.

»Technisch gesehen stimmt das«, gab er zu. »Trotzdem ...«

»Alle unsere Waffen werden an Bord bleiben«, versprach Annabeth. »Ich vermute, die Römer – und sogar die Verstärkung, die da auf uns zumarschiert – müssen sich ebenfalls an eure Regeln innerhalb der Demarkationslinie halten, wenn du ihnen das befiehlst?«

»Natürlich«, sagte Terminus. »Sehe ich aus, als ob ich Regelbrecher duldetet?«

»Äh, Annabeth«, fragte Leo, »bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?«

Sie ballte die Fäuste, um ihre Hände am Zittern zu hindern. Das kalte Gefühl war noch immer da. Es schwebte hinter ihr her, und jetzt, da Terminus nicht mehr herumbrüllte oder Explosionen auslöste, glaubte sie, dieses Etwas lachen zu hören vor Freude über die falschen Entscheidungen, die sie hier traf.

Aber Percy war dort unten ... Er war so nah. Sie musste zu ihm.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte sie. »Niemand wird bewaffnet sein. Wir können friedlich miteinander reden. Terminus wird dafür sorgen, dass beide Seiten sich an die Regeln halten.« Sie sah die Marmorstatue an. »Ist das abgemacht?«

Terminus schnaubte. »Bis auf weiteres. Du kannst deine Strickleiter nach Neu-Rom hinabsteigen, Tochter der Athene. Bitte versuche meine Stadt nicht zu zerstören.«

II

Annabeth

Ein Meer aus eilig zusammengeströmten Halbgöttern teilte sich für Annabeth, als sie über das Forum ging. Manche sahen angespannt aus, andere nervös. Einige trugen von der Schlacht gegen die Giganten noch Verbände, aber keiner war bewaffnet. Keiner griff sie an.

Ganze Familien hatten sich eingefunden, um die Neuankömmlinge zu bestaunen. Annabeth sah Paare mit Babys, kleine Kinder, die sich an die Beine ihrer Eltern klammerten, sogar einige ältere Leute in einer Mischung aus römischen Gewändern und moderner Kleidung. Waren das alles Halbgötter? Annabeth ging davon aus, auch wenn sie noch nie einen solchen Ort gesehen hatte. Im Camp Half-Blood waren die meisten Halbgötter im Teenageralter. Wenn sie lange genug überlebten, um die Highschool zu beenden, blieben sie entweder als Betreuer da oder versuchten, so gut wie möglich in der Welt der Sterblichen zu überleben. Hier dagegen gab es eine ganze Gemeinschaft aus vielen Generationen.

Ganz hinten in der Menge entdeckte Annabeth Tyson, den Zyklopen, und Percys Höllenhund Mrs O'Leary – der als Erster aus den von Camp Half-Blood ausgesandten Suchmannschaften in Camp Jupiter eingetroffen war. Sie schienen beide guter Laune zu sein. Tyson winkte ihr zu und grinste. Er hatte sich ein SPQR-Banner umgebunden wie ein riesiges Schlabberlätzchen.

Ein Teil von Annabeths Gehirn registrierte die Schönheit der Stadt – den Duft der Bäckereien, die plätschernden Springbrunnen, die blühenden Blumen in den Gärten. Und die Architektur –

o Götter, die Architektur: vergoldete Marmorsäulen, blendende Mosaik, monumentale Bögen und Villen mit Terrassen.

Vor ihr machten die Halbgötter einem Mädchen in voller römischer Rüstung und mit einem lilafarbenen Umhang Platz. Dunkle Haare fielen ihr über die Schultern. Ihre Augen waren schwarz wie Obsidian.

Reyna.

Jason hatte sie gut beschrieben. Aber auch ohne diese Beschreibung hätte Annabeth sie als die Anführerin erkannt. Sie strahlte ein solches Selbstvertrauen aus, dass die anderen Halbgötter zurückwichen und ihren Blick abwandten.

Annabeth erkannte noch etwas in ihrem Gesicht – die fest zusammengepressten Zähne und die Art, wie sie ihr Kinn hob, als sei sie bereit, jegliche Herausforderung anzunehmen. Reyna zwang sich dazu, mutig auszusehen, während sie eine Mischung aus Hoffnung und Sorge und Angst unterdrückte, die sie in der Öffentlichkeit nicht zeigen durfte.

Annabeth kannte diesen Ausdruck. Sie sah ihn jedes Mal, wenn sie in einen Spiegel schaute.

Die beiden Mädchen musterten einander. Annabeths Freunde verteilten sich auf ihren Seiten. Die Römer murmelten Jasons Namen und starrten ihn voller Ehrfurcht an.

Dann tauchte aus der Menge noch jemand auf und Annabeths Blickfeld wurde ganz schmal.

Percy lächelte sie an – dieses sarkastische, provozierende Grinsen, das sie jahrelang genervt hatte, das sie aber am Ende lieben gelernt hatte. Seine meergrünen Augen waren so wunderbar wie in ihrer Erinnerung. Seine dunklen Haare waren zur Seite geweht, als ob er gerade von einem Strandspaziergang zurückkäme. Er sah noch bes-

ser aus als vor sechs Monaten – brauner und größer, schlanker und muskulöser.

Annabeth war zu verblüfft, um sich zu bewegen. Sie hatte das Gefühl, alle Moleküle in ihrem Körper müssten bersten, wenn sie dichter an ihn heranträte. Sie hatte sich schon mit zwölf Jahren heimlich in ihn verliebt. Im vergangenen Sommer war es dann richtig ernst geworden. Vier Monate lang waren sie ein glückliches Paar gewesen – und dann war er verschwunden.

Während dieser Trennung war mit Annabeths Gefühlen etwas passiert. Sie waren schmerzlich intensiv geworden – als ob sie gezwungen worden wäre, eine lebensrettende Medizin abzusetzen. Jetzt wusste sie nicht so recht, was quälender war – mit dieser entsetzlichen Sehnsucht zu leben oder wieder mit Percy zusammen zu sein.

Reyna, die Prätörin, richtete sich gerade auf. Mit sichtlichem Widerstreben wandte sie sich Jason zu.

»Jason Grace, mein ehemaliger Kollege ...« Sie sprach das Wort *Kollege* aus wie eine Beleidigung. »Willkommen daheim. Und deine Freunde hier ...«

Annabeth wollte es gar nicht, aber sie stürzte vorwärts. Percy kam ihr im selben Moment entgegen. Die Menge erstarrte. Einige griffen nach ihren nicht vorhandenen Schwertern.

Percy schlang seine Arme um sie. Sie küssten sich und für einen Moment spielte nichts anderes mehr eine Rolle. Ein Asteroide hätte die Erde treffen und alles Leben auslöschen können, und Annabeth wäre es egal gewesen.

Percy roch nach Meeresluft. Seine Lippen waren salzig.

Algenhirn, dachte sie verwirrt.

Percy wich zurück und musterte ihr Gesicht. »O Götter, ich hätte nie gedacht ...«

Annabeth packte sein Handgelenk und warf ihn über ihre Schulter. Er knallte auf das steinerne Pflaster. Die Römer schrien auf. Einige kamen näher, aber Reyna rief: »Halt! Zurückbleiben!«

Annabeth stemmte Percy ihr Knie auf die Brust. Sie drückte mit dem Unterarm auf seine Kehle. Ein weiß glühender Ball aus Wut wurde in ihrer Brust immer größer – eine Wucherung aus Sorge und Verbitterung, die sie seit dem vergangenen Herbst mit sich herumgeschleppt hatte.

»Wenn du mich je wieder verlässt«, sagte sie und ihre Augen brannten, »dann schwöre ich bei allen Göttern ...«

Percy war frech genug, zu lachen. Plötzlich schmolz der Ball aus erhitzten Gefühlen in Annabeth.

»Ich betrachte das als Warnung«, sagte Percy. »Du hast mir auch gefehlt.«

Annabeth erhob sich und half ihm auf die Beine. Sie hätte ihn sooo gern wieder geküsst, konnte sich aber beherrschen.

Jason räusperte sich. »Also ja ... schön, wieder hier zu sein.«

Er stellte Reyna Piper vor, die ein wenig sauer wirkte, weil sie ihren eingeübten Text nicht hatte aufsagen können, und dann Leo, der grinste und das Peace-Zeichen machte.

»Und das ist Annabeth«, sagte Jason. »Äh, normalerweise legt sie die Leute nicht mit Judogriffen aufs Kreuz.«

Reynas Augen sprühten Funken. »Bist du sicher, dass du keine Römerin bist, Annabeth? Oder Amazone?«

Annabeth wusste nicht, ob das ein Kompliment sein sollte, aber sie streckte die Hand aus. »Ich mache das nur mit meinem Freund«, versprach sie. »Schön, dich kennenzulernen.«

Reyna schüttelte ihr energisch die Hand. »Offenbar haben wir eine Menge zu besprechen. Zenturionen!«

Einige Römer aus dem Camp traten vor – offenbar die rangoberen Offiziere. Zwei Jugendliche stellten sich neben Percy, dieselben, die Annabeth schon vorher mit ihm herumkumpeln gesehen hatte. Der bullige Asiate mit den kurz geschorenen Haaren war um die fünfzehn. Er war niedlich auf eine überdimensionale Pandabären-kuschelige-Art. Das Mädchen war jünger, vielleicht dreizehn, mit bernsteinfarbenen Augen, schokoladenbrauner Haut und langen lockigen Haaren. Ihr Kavalleriehelm klemmte unter ihrem Arm.

Annabeth konnte der Körpersprache der beiden entnehmen, dass sie Percy nahestanden. Sie hielten sich beschützerisch in seiner Nähe, als ob sie bereits viele Abenteuer geteilt hätten. Annabeth musste einen Moment ihre Eifersucht unterdrücken. War es möglich, dass Percy und dieses Mädchen ... Nein. Die Chemie zwischen diesen dreien war anders. Annabeth hatte ihr Leben lang gelernt, Menschen einzuschätzen. Sie brauchte das zum Überleben. Ihrer Einschätzung nach war der große Asiate der Freund des Mädchens, auch wenn sie annahm, dass die beiden noch nicht lange zusammen waren.

Eins aber begriff sie nicht: Warum starrte das Mädchen immer wieder stirnrunzelnd zu Piper und Leo hinüber? Es war, als ob sie ihr bekannt vorkämen und die Erinnerung wehtäte.

Inzwischen erteilte Reyna ihren Offizieren Befehle. »... sag der Legion, sie soll wegtreten. Dakota, sag den Küchengeistern Bescheid. Sie sollen ein Willkommensfest vorbereiten. Und, Octavian ...«

»Du willst diese Eindringlinge ins Camp lassen?« Ein großer Typ mit strähnigen blonden Haaren drängte sich zu Reyna durch. »Reyna, das Sicherheitsrisiko ...«

»Wir lassen sie nicht ins Camp, Octavian«, Reyna warf ihm einen strengen Blick zu. »Wir essen hier, auf dem Forum.«

»Na, das ist ja deutlich besser«, knurrte Octavian. Er schien der Einzige zu sein, der Reyna nicht als überlegen anerkannte, trotz der Tatsache, dass er mager und bleich war und aus irgendeinem Grund drei Teddybären an seinem Gürtel hängen hatte. »Du willst also, dass wir im Schatten ihres Kriegsschiffes feiern.«

»Sie sind unsere Gäste«, Reyna spuckte jedes Wort aus. »Wir werden sie willkommen heißen und wir werden mit ihnen reden. Als Augur solltest du eine Opferritual verbrennen, um den Göttern dafür zu danken, dass sie Jason heil zu uns zurückgebracht haben.«

»Gute Idee«, schaltete sich Percy ein. »Geh und verbrenn deine Teddys, Octavian.«

Reyna schien ein Lächeln zu unterdrücken. »Ihr habt meine Befehle gehört. Also los.«

Die Offiziere verschwanden. Octavian sah Percy hasserfüllt an. Dann musterte er Annabeth misstrauisch von Kopf bis Fuß und stakste davon.

Percys Hand schob sich in Annabeths. »Mach dir keine Sorgen wegen Octavian«, sagte er. »Die meisten Römer sind in Ordnung – wie Frank und Hazel hier und Reyna. Das wird schon.«

Annabeth hatte das Gefühl, als hätte jemand einen kalten Waschlappen in ihren Rücken geklatscht. Sie hörte wieder diesesispernde Lachen, als ob das Wesen ihr vom Schiff her gefolgt wäre.

Sie sah zur Argo II hoch. Der massive Bronzerumpf funkelte im Sonnenlicht. Ein Teil von ihr hätte Percy am liebsten sofort entführt, um mit ihm an Bord zu klettern und zu verschwinden, solange das noch möglich war.

Sie konnte das Gefühl, dass etwas Schreckliches passieren würde, einfach nicht abschütteln. Und nie im Leben würde sie riskieren, Percy noch einmal zu verlieren.

Annabeth

»Das wird schon«, wiederholte sie und versuchte, es zu glauben.

»Hervorragend«, sagte Reyna. Sie wandte sich Jason zu und Annabeth glaubte, in ihren Augen eine Art hungriges Funkeln zu erkennen. »Also, reden wir, und dann können wir richtig Wiedersehen feiern.«

III

Annabeth

Annabeth wünschte, sie hätte Appetit, denn die Römer wussten wirklich, was gutes Essen ist.

Ruheliegen und niedrige Tische wurden aufs Forum gebracht, bis es aussah wie ein Möbelladen. Römer lungerten in Gruppen von zehn oder zwanzig herum, redeten und lachten, während Windgeister – *Aurae* – über ihnen umherwirbelten und endlose Mengen von Pizzen, belegten Broten, Pommes, Limonade und frisch gebackenen Plätzchen brachten. Violette Geister – *Laren* – in Toga und Legionärsrüstung schwebten durch die Menge. Und am Rand der Feiernden trottet Satyrn (*nein, Faune*, dachte Annabeth) von Tisch zu Tisch und bettelten um Essen und Kleingeld. Auf den Wiesen in der Nähe tobte der Kriegselefant mit Mrs O’Leary herum und Kinder spielten Fangen an den Statuen des Terminus, die die Stadtgrenzen kennzeichneten.

Der ganze Anblick war so vertraut und doch so total fremd, dass es Annabeth dabei schwindlig wurde.

Sie wollte doch nur mit Percy zusammen sein – am liebsten allein. Aber sie wusste, sie würde warten müssen. Wenn ihr Einsatz ein Erfolg werden sollte, brauchten sie diese Römer, und das bedeutete, dass sie sie kennenlernen und ihr Vertrauen gewinnen mussten.

Reyna und einige ihrer Offiziere (auch dieser blonde Junge, Octavian, der wieder da war, nachdem er für die Götter einen Teddybären verbrannt hatte) saßen bei Annabeth und ihren Freunden. Percy schloss sich ihnen mit seinen beiden neuen Vertrauten, Frank und Hazel, an.

Während ein Tornado aus Schüsseln auf dem Tisch eintraf, beugte Percy sich vor und flüsterte: »Ich möchte dir Neu-Rom zeigen. Nur du und ich. Diese Stadt ist unglaublich.«

Annabeth hätte eigentlich glücklich sein müssen. *Nur du und ich*, genau das wollte sie doch auch. Aber ihre Kehle schnürte sich vor Ärger zusammen. Wie konnte Percy so begeistert über dieses Lager reden? Was war mit Camp Half-Blood – *ihrem Lager, ihrem Zuhause?*

Sie versuchte, die neuen Zeichen auf Percys Arm nicht anzustarren: ein eintätowiertes SPQR, wie Jason es hatte. Im Camp Half-Blood bekamen die Halbgötter Holzperlen für jedes Jahr des Trainings. Hier brannten die Römer ihnen Tätowierungen ins Fleisch, wie um zu sagen: *Du gehörst zu uns. Für immer.*

Sie schluckte einen bissigen Kommentar hinunter. »Klar. Sicher.«
»Ich hab mir was überlegt«, sagte er nervös. »Ich hätte da so eine Idee ...«

Er verstummte, als Reyna auf die Freundschaft anstoßen wollte.

Nachdem sich alle vorgestellt hatten, begannen die Römer und Annabeths Mannschaft, Geschichten auszutauschen. Jason erzählte, wie er ohne Gedächtnis in Camp Half-Blood eingetroffen war und dann mit Leo und Piper losgezogen war, um die Göttin Hera (oder Juno – ob griechisch oder römisch, nervig war sie immer) aus ihrer Gefangenschaft im Wolfshaus in Nordkalifornien zu retten.

»Unmöglich«, schaltete sich Octavian ein. »Das ist unsere heiligste Stätte. Wenn die Giganten dort eine Göttin gefangen gehalten hätten ...«

»Sie hätten sie vernichtet«, sagte Piper. »Und die Schuld den Griechen zugeschoben und einen Krieg zwischen beiden Camps ausgelöst. Jetzt sei still und lass Jason ausreden.«

Octavian öffnete den Mund, brachte aber keinen Ton heraus. Annabeth war hingerissen von Pipers Charmesprech. Sie bemerkte, wie Reynas Blicke zwischen Jason und Piper hin und her wanderten und wie sie die Stirn runzelte, als ob ihr jetzt erst aufginge, dass die beiden ein Paar waren.

»Also«, sagte Jason. »So haben wir von der Erdgöttin Gaia erfahren. Sie liegt noch immer im Halbschlaf, aber sie ist diejenige, die die Monster aus dem Tartarus befreit und die Riesen herbeiruft. Porphyron, dieser große Trottel von Anführer, den wir beim Wolfshaus bekämpft haben, der hat gesagt, er wolle sich in die Alte Welt zurückziehen – also nach Griechenland. Er will Gaia aufwecken und die Götter vernichten, indem er ... Wie hat er das noch genannt? ... *sie mit der Wurzel ausrottet.*«

Percy nickte nachdenklich. »Gaia war auch hier am Werk. Wir hatten schon selbst eine Begegnung mit Königin Lehmg Gesicht.«

Percy erzählte seinen Teil der Geschichte. Er erzählte, wie er im Wolfshaus aufgewacht war, ohne irgendeine Erinnerung außer an einen Namen – Annabeth.

Als sie das hörte, musste Annabeth sich alle Mühe geben, um nicht in Tränen auszubrechen. Percy erzählte ihnen, wie er mit Frank und Hazel nach Alaska gereist war – wie sie den Riesen Alcyoneus besiegt und den Todestgott Thanatos befreit hatten und dann mit dem verlorenen goldenen Adler des römischen Lagers zurückgekehrt waren, um einen Angriff der Riesen zurückzuschlagen.

Als Percy fertig war, stieß Jason einen bewundernden Pfiff aus. »Kein Wunder, dass sie dich zum Prätor gewählt haben.«

Octavian schnaubte. »Was bedeutet, dass wir jetzt drei Prätores haben. Aber die Vorschriften sagen deutlich, dass es nur zwei geben darf.«

»Die gute Nachricht«, sagte Percy, »ist, dass Jason und ich beide einen höheren Rang innehaben als du. Also dürfen wir dir beide befehlen, die Klappe zu halten.«

Octavian wurde so lila wie ein römisches T-Shirt. Jason schlug mit seiner Faust gegen Percys.

Sogar Reyna brachte ein Lächeln zu Stande, obwohl ihre Augen düster dreinblickten.

»Wir werden das Problem des überzähligen Prätors später klären«, sagte sie. »Im Moment haben wir dringlichere Themen.«

»Ich trete gern für Jason zurück«, sagte Percy. »Ist doch nicht der Rede wert.«

»Nicht der Rede wert?« Octavian hätte sich fast verschluckt. »Das römische Prätorenamt *nicht der Rede wert?*«

Percy achtete nicht auf ihn, sondern wandte sich Jason zu. »Du bist der Bruder von Thalia Grace, oder? Ihr habt aber überhaupt keine Ähnlichkeit miteinander.«

»Ja, ist mir auch schon aufgefallen«, sagte Jason. »Egal, danke, dass du meinem Camp geholfen hast, während ich unterwegs war. Du hast verdammt viel geleistet.«

»Danke, gleichfalls«, sagte Percy.

Annabeth versetzte ihm einen Tritt gegen das Schienbein. Sie störte ja nur ungern eine beginnende Romanze, aber Reyna hatte Recht: Sie hatten dringlichere Dinge zu besprechen. »Wir wollten über die Große Weissagung reden. Die Römer scheinen die ja auch zu kennen.«

Reyna nickte. »Wir nennen sie die Weissagung der Sieben. Octavian, weißt du sie auswendig?«

»Natürlich«, sagte er. »Aber, Reyna ...«

»Dann sag sie bitte auf. Auf Englisch, nicht auf Latein.«

Octavian seufzte. »Dem Ruf werden folgen der Halbblute sieben. Die Welt wird sterben in Sturm und Feuer ...«

»Ein letzter Atem ist zur Erfüllung des Eides geblieben«, fügte Annabeth hinzu. »Und der Feind trägt Waffen zu des Todes Gemäuer.«

Alle starrten sie an – außer Leo, der aus der Alufolie, in der Tacos gewesen waren, eine Windmühle konstruiert hatte und sie den vorüberhuschenden Windgeistern in den Weg hielt.

Annabeth wusste nicht, warum ihr diese Zeilen der Weissagung herausgerutscht waren. Sie hatte einfach nicht anders gekonnt.

Der große Junge, Frank, starrte sie voller Faszination an. »Bist du wirklich ein Kind der Min... ich meine, der Athene?«

»Ja«, sagte Annabeth und fühlte sich plötzlich angegriffen. »Wieso überrascht dich das so?«

Octavian schnaubte verächtlich. »Wenn du wirklich ein Kind der Göttin der *Weisheit* bist ...«

»Das reicht jetzt«, fauchte Reyna. »Annabeth ist, was sie sagt. Sie ist in Frieden gekommen. Außerdem ...« Sie bedachte Annabeth mit einem Blick voll widerstrebendem Respekt. »Percy hat nur Gutes über dich gesagt.«

Annabeth konnte die Untertöne in Reynas Stimme nicht sofort entschlüsseln. Percy schlug die Augen nieder und interessierte sich plötzlich sehr für seinen Cheeseburger.

Annabeths Gesicht glühte. O Götter ... Reyna hatte ihr Glück bei Percy versucht. Das erklärte den Beiklang von Verbitterung, vielleicht sogar von Neid in ihren Worten. Percy hatte Annabeth ihr vorgezogen.

In diesem Moment verzieh Annabeth ihrem albernen Liebsten alles, was er jemals angerichtet hatte. Sie hätte ihn so gern umarmt, befahl sich aber, ruhig zu bleiben.

»Äh, danke«, sagte sie zu Reyna. »Jedenfalls wird jetzt ein Teil der Weissagung klar. Die Feinde, die Waffen zu des Todes Gemäuer tragen ... das sind Römer und Griechen. Wir müssen uns zusammentun, um das Tor in diesem Gemäuer zu finden.«

Hazel, das Mädchen mit dem Kavalleriehelm und den langen lockigen Haaren, hob etwas auf, das neben ihrem Teller gelegen hatte. Es sah aus wie ein riesiger Rubin, aber ehe Annabeth es genauer ansehen konnte, ließ Hazel es in der Tasche ihres Jeanshemdes verschwinden.

»Mein Bruder Nico hat sich auf die Suche danach gemacht«, sagte sie.

»Warte mal«, sagte Annabeth. »Nico di Angelo? Der ist dein Bruder?«

Hazel nickte, als ob das selbstverständlich wäre. Ein Dutzend weitere Fragen wirbelte Annabeth durch den Kopf, aber darin drehte sich ohnehin schon alles so wie Leos Windmühle. Sie beschloss, die Sache auf sich beruhen zu lassen. »Okay. Und weiter?«

»Er ist verschwunden«, Hazel feuchtete sich die Lippen an. »Ich fürchte ... Ich bin nicht sicher, aber ich glaube, ihm ist etwas zugestoßen.«

»Wir werden ihn suchen«, versprach Percy. »Wir müssen ja ohnehin die Tore des Todes ausfindig machen. Thanatos hat uns gesagt, dass wir beide Antworten in Rom finden – dem eigentlichen Rom. Das liegt doch auf dem Weg nach Griechenland, oder?«

»Das hat Thanatos euch gesagt?« Annabeth versuchte, sich mit dieser Vorstellung anzufreunden. »Der Todesgott?«

Ihr waren schon viele Götter begegnet. Sie war sogar in der Unterwelt gewesen, aber Percys Bericht, wie sie den Inbegriff des Todes befreit hatten, verpasste ihr eine Gänsehaut.

Percy biss in seinen Burger. »Jetzt, da der Tod frei ist, werden Monster wieder zerfallen und in den Tartarus zurückkehren, so wie früher. Aber solange die Tore des Todes offen stehen, werden sie immer wieder zurückkommen.«

Piper spielte an der Feder in ihren Haaren. »Wie Wasser, das durch einen Damm sickert«, sagte sie.

»Ja«, sagte Percy. »Wir haben ein ver-Damm-tes Problem.«

»Was?«, fragte Piper.

»Nichts«, sagte er. »Insiderwitz. Entscheidend ist, dass wir die Tore finden und schließen müssen, ehe wir nach Griechenland aufbrechen können. Das ist unsere einzige Chance, die Giganten zu besiegen und dafür zu sorgen, dass sie auch besiegt bleiben.«

Reyna nahm sich einen Apfel aus einer vorüberschwebenden Obstschale. Sie drehte ihn in ihren Fingern und betrachtete die dunkelrote Oberfläche. »Ihr wollt mit eurem Kriegsschiff nach Griechenland fahren? Euch ist doch klar, dass die Alte Welt – und das Mare Nostrum – gefährlich sind?«

»Was für ein Mare Monster?«, fragte Leo.

»Das Mare Nostrum«, erklärte Jason. »Unser Meer. So haben die alten Römer das Mittelmeer genannt.«

Reyna nickte. »Das Gebiet, das einst das Römische Reich war, ist nicht nur der Geburtsort der Götter. Es ist auch die ursprüngliche Heimat der Monster, Titanen und Riesen ... und noch schlimmerer Dinge. Reisen für Halbgötter ist hier in Amerika schon gefährlich genug, aber dort ist es noch zehnmal schlimmer.«

»Du hast auch gesagt, Alaska wäre schlimm«, sagte Percy mahnend. »Und das haben wir überlebt.«

Reyna schüttelte den Kopf. Ihre Fingernägel bohrten kleine Halbmonde in den Apfel, als sie ihn umdrehte. »Percy, eine Reise

auf dem Mittelmeer ist eine ganz andere Liga. Es war für römische Halbgötter viele Jahrhunderte lang verbotenes Terrain. Kein Held, der bei klarem Verstand ist, würde sich dort blickenlassen.«

»Dann sind wir genau die Richtigen«, Leo grinste über seine Windmühle hinweg. »Denn wir sind doch alle verrückt, oder? Außerdem ist die Argo II ein supertolles Kriegsschiff. Sie wird uns da rausholen.«

»Wir müssen uns beeilen«, fügte Jason hinzu. »Ich weiß nicht genau, was die Giganten vorhaben, aber Gaia kommt immer mehr zu sich. Sie dringt in Träume ein, erscheint an seltsamen Orten, ruft immer mächtigere Ungeheuer zusammen. Wir müssen die Giganten stoppen, ehe sie sie vollständig aufwecken.«

Annabeth bekam eine Gänsehaut. Sie hatte in letzter Zeit schon genug eigene Albträume.

»*Dem Ruf werden folgen der Halbblute sieben*«, sagte sie. »Und sie müssen aus beiden Camps kommen. Jason, Piper, Leo und ich. Das sind vier.«

»Und ich«, sagte Percy. »Dazu Hazel und Frank. Macht sieben.«

»Was?« Octavian sprang von seiner Liege. »Das sollen wir einfach so hinnehmen? Ohne Abstimmung im Senat? Ohne richtige Diskussion? Ohne ...«

»Percy!« Tyson, der Zyklop, kam dicht gefolgt von Mrs O'Leary auf sie zugesprungen. Auf dem Rücken des Höllenhundes saß die magerste Harpyie, die Annabeth jemals gesehen hatte – ein kränklich aussehendes Mädchen mit roten Haaren, einem Kleid aus Sackleinen und rot gefiederten Flügeln.

Annabeth wusste nicht, woher die Harpyie stammte, aber es wärmte ihr das Herz, Tyson in zerfetztem Flanell und Jeansstoff mit dem umgekehrten SPQR-Schriftzug auf dem Banner über seiner

Brust zu sehen. Sie hatte ziemlich schlechte Erfahrungen mit Zyklopen, aber Tyson war ein ganz liebes Exemplar. Außerdem war er Percys Halbbruder (lange Geschichte) und deshalb gehörte er fast zur Familie.

Tyson blieb neben ihrer Liege stehen und rang seine kräftigen Hände. Sein großes braunes Auge war voller Sorge. »Ella hat Angst«, sagte er.

»K...k...keine Boote mehr«, murmelte die Harpyie vor sich hin und zupfte fieberhaft an ihren Federn. »*Titanic, Lusitania, Pax*. Ella hat Angst«, sagte sie.

Leo kniff die Augen zusammen. Er sah Hazel an. »Hat diese kleine Henne eben mein Schiff mit der *Titanic* verglichen?«

»Sie ist keine Henne.« Hazel wandte sich ab, als ob Leo sie nervös machte. »Ella ist eine Harpyie. Sie ist nur eine bisschen ... aufgekrazt.«

»Ella ist hübsch«, sagte Tyson. »Und hat Angst. Wir müssen sie wegbringen, aber sie will nicht auf das Schiff.«

»Kein Schiff«, sagte Ella noch einmal. Sie sah Annabeth ins Gesicht. »Nur Pech. Da ist sie: *Die Tochter der Weisheit geht allein ...*«

»Ella!« Frank war aufgesprungen. »Vielleicht ist das nicht der richtige Moment ...«

»*Athenes Zeichen in Rom brennt sich ein*«, fuhr Ella fort, hielt sich die Ohren zu und wurde lauter. »*Engelsodem die Zwillinge aushauchen, um die Schlüssel zum ewigen Tod zu gebrauchen. Der Fluch der Giganten steht golden und bleich, in Schmerz gewonnen aus gewebtem Reich.*«

Es war, als hätte jemand eine Leuchtgranate auf den Tisch fallen lassen. Alle starrten die Harpyie an. Niemand sagte etwas. Annabeths Herz hämmerte. *Athenes Zeichen ...* Sie widerstand dem Drang, in ihrer Tasche nachzusehen, aber sie konnte spüren, wie

die Silbermünze wärmer wurde – die verfluchte Gabe ihrer Mutter.
Folge dem Zeichen der Athene. Räche mich.

Um sie herum ging der Lärm des Festmahls weiter, aber gedämpft und fern, als ob ihre kleine Gruppe von den Ruheliegen in eine ruhigere Dimension geglitten wäre.

Percy fasste sich als Erster. Er stand auf und nahm Tyson am Arm.

»Ich habe eine Idee!«, sagte er mit gespielter Begeisterung. »Wie wäre es, mit Ella ein bisschen frische Luft zu schnappen? Du und Mrs O’Leary ...«

»Moment mal.« Octavian packte einen seiner Teddybären und würgte ihn mit zitternden Händen. Sein Blick haftete an Ella. »Was hat sie da gesagt? Das klang wie ...«

»Ella liest sehr viel«, sagte Frank eilig. »Wir haben sie in einer Bücherei gefunden.«

»Ja«, sagte Hazel. »Sicher hat sie das irgendwo in einem Buch gelesen.«

»Bücher«, murmelte Ella hilfsbereit. »Ella mag Bücher.«

Jetzt, da sie ihren Spruch aufgesagt hatte, wirkte die Harpyie viel entspannter. Sie saß im Schneidersitz auf Mrs O’Learys Rücken und putzte ihre Flügel.

Annabeth sah Percy neugierig an. Offenbar hatten er und Frank und Hazel etwas zu verbergen. Und offenbar hatte Ella eine Weissagung aufgesagt – eine Weissagung, die Annabeth betraf.

Percys Gesicht sagte *Hilfe*.

»Das war eine Weissagung«, erklärte Octavian störrisch. »Das klang wie eine Weissagung.«

Niemand sagte etwas.

Annabeth wusste nicht so recht, was hier vor sich ging, aber ihr war klar, dass Percy große Probleme bekommen könnte.

Sie zwang sich zu einem Lachen. »Wirklich, Octavian? Vielleicht sind Harpyien hier, bei den Römern, ja anders, aber unsere sind gerade intelligent genug, um Hütten zu putzen und Essen zu kochen. Sagen eure häufiger die Zukunft voraus? Befragst du sie für deine Augurien?«

Ihre Worte hatten die ersehnte Wirkung. Die römischen Offiziere lachten nervös. Jemand musterte Ella, sah dann Octavian an und schnaubte. Die Vorstellung, so eine kleine Henne könne Weissagungen äußern, war für die Römer offenbar ebenso lachhaft wie für die Griechen.

»Ich, äh ...« Octavian ließ seinen Teddybären fallen.

»Sie sagt nur irgendwelche Zeilen aus einem Buch auf«, sagte Annabeth. »Wie Hazel vermutet hat. Außerdem haben wir schon eine echte Weissagung, über die wir uns Sorgen machen können.«

Sie wandte sich Tyson zu. »Percy hat Recht. Geh doch einfach mit Ella und Mrs O'Leary auf eine kleine Schattenreise. Wäre Ella das recht?«

»Große Hunde sind gut«, sagte Ella. »*Sein Freund Jello*, 1957, Drehbuch von Fred Gipson und William Tunberg.«

Annabeth wusste nicht so genau, was sie von dieser Antwort halten sollte, aber Percy lächelte, als sei das Problem damit gelöst.

»Super«, sagte Percy. »Wir schicken euch eine Iris-Botschaft, wenn wir fertig sind, und stoßen dann zu euch.«

Die Römer sahen Reyna an und warteten auf ihre Entscheidung. Annabeth hielt den Atem an.

Reyna hatte ein hervorragendes Pokergesicht. Sie musterte Ella, aber Annabeth konnte ihre Gedanken nicht erraten.

»Schön«, sagte die Prätorin endlich. »Geht.«

»Jay!« Tyson lief um die Ruheliegen herum und umarmte alle

energisch – sogar Octavian, der darüber nicht gerade glücklich aussah. Dann kletterte er mit Ella auf Mrs O’Learys Rücken und der Höllenhund rannte vom Forum. Die drei tauchten in den Schatten des Senatsgebäudes und waren verschwunden.

»Nun gut.« Reyna legte den ungegessenen Apfel weg. »Octavian hat in einem Punkt Recht. Wir brauchen die Zustimmung des Senats, bevor wir unsere Legionäre auf einen Einsatz ziehen lassen können – vor allem auf einen so gefährlichen, wie ihr hier andeutet.«

»Das Ganze stinkt doch nach Verrat«, knurrte Octavian. »Diese Triere ist ein Kriegsschiff.«

»Komm an Bord, Mann«, bot Leo an. »Ich führ dich rum. Du darfst mal am Steuerrad drehen, und wenn du das richtig gut machst, kriegst du eine Kapitänsmütze aus Papier.«

Octavian blähte die Nasenflügel. »Wie kannst du es wagen ...«

»Das ist eine gute Idee«, sagte Reyna. »Octavian, geh und sieh dir das Schiff an. Der Senat tritt dann in einer Stunde zusammen.«

»Aber ...« Octavian unterbrach sich. Offenbar konnte er Reyna ansehen, dass weiterer Widerspruch nicht gut für seine Gesundheit wäre. »Schön.«

Leo stand auf. Er drehte sich zu Annabeth um und sein Lächeln veränderte sich plötzlich. Es ging so schnell, dass Annabeth glaubte, es sich nur eingebildet zu haben, aber für einen kurzen Moment schien jemand anders an Leos Stelle zu stehen und mit einem grausamen Funkeln in den Augen kalt zu lächeln. Dann blinzelte Annabeth und da stand wieder der gute alte Leo mit seinem üblichen Koboldgrinsen.

»Bin bald wieder da«, versprach er. »Das wird großartig.«

Eine furchtbare Kälte überkam Annabeth. Als Leo und Octavian auf die Strickleiter zuliefen, hätte sie sie fast zurückgerufen – aber

wie hätte sie das erklären sollen? Allen sagen, dass sie verrückt wurde, Dinge sah und Kälte spürte?

Die Windgeister fingen an, das Geschirr einzusammeln.

»Äh, Reyna«, sagte Jason. »Wenn du nichts dagegen hast, würde ich Piper vor der Senatsversammlung gern herumführen. Sie war doch noch nie in Neu-Rom.«

Reynas Ausdruck verhärtete sich.

Annabeth begriff nicht, wie Jason so dumm sein konnte. War ihm denn wirklich nicht klar, wie sehr Reyna ihn mochte? Für Annabeth lag das auf der Hand. Sie zu fragen, ob er seiner neuen Freundin Reynas Stadt zeigen dürfe, bedeutete doch, Salz in die Wunde zu streuen.

»Natürlich«, sagte Reyna mit kalter Stimme.

Percy nahm Annabeths Hand. »Ja, also, ich auch, ich würde Annabeth gern zeigen ...«

»Nein«, fauchte Reyna.

Percy runzelte die Stirn. »Bitte?«

»Ich möchte kurz mit Annabeth reden«, sagte Reyna. »Allein. Wenn du nichts dagegen hast, mein Mit-Prätor.«

Ihr Tonfall stellte klar, dass sie nicht um Erlaubnis bat.

Die Kälte wanderte Annabeths Rücken hinunter. Sie hätte gern gewusst, was Reyna vorhatte. Vielleicht passte es der Prätorin nicht, dass gleich zwei Jungen ihre Freundinnen durch die Stadt führen wollten. Oder vielleicht wollte sie ihr wirklich etwas unter vier Augen sagen. Jedenfalls hatte Annabeth keine große Lust, mit der römischen Anführerin unbewaffnet und allein zurückgelassen zu werden.

»Komm, Tochter der Athene«, Reyna erhob sich von ihrem Lager. »Gehen wir.«